Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 79 (2021)

Artikel: Das neue Naturmuseum Olten : es erzählen der Fischsaurier, der Wolf, das Mammut und der Mensch

Autor: Jaeggi, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-913742

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das neue Naturmuseum Olten

Es erzählen der Fischsaurier, der Wolf, das Mammut und der Mensch

Peter Jaeggi

Auf dieser undatierten Postkarte ist das allererste Naturmuseum an der Kirchgasse 10 zu sehen, damals «Naturhistorisches Museum». Eröffnet wurde es 1872 und befand sich 145 Jahre am gleichen Ort.

«Museen haben für die Menschen der Region eine wichtige Bedeutung, sie stiften Identität», sagt Dr. Peter F. Flückiger, Leiter des «Hauses der Museen» in Olten. «Sein» Naturmuseum im 1. Stock ist ein Paradebeispiel dafür.
Er sei kein Freund von Superlativen, sagt Peter Flückiger. Und trotzdem gibt es einige in seinem Reich. Eine dieser Sensationen schaut mit riesigen Augen aus der Vitrine und fällt auf durch einen schnabelartigen Schädel mit filigranen, messerscharfen Zahnreihen. Ein Fischsaurier, der vor 190 Millionen Jahren hier jagte, damals, als unsere Regionen noch unter einem Meer lagen. *«Dieser Fischsaurier ist der weltweit besterhaltene und vollständigste seiner Zeitepoche»*, sagt Peter Flückiger. 1999, ein Jahr nach seiner Wahl zum Konservator, wurde der versteinerte Kopf in einer Tongrube auf dem Hauenstein gefunden, dort wo heute ein Golfplatz liegt. Die Trouvaille sorgte international für Schlagzeilen. So etwa behaupteten australische Kreationisten, der Meeresräuber sei aufgrund seiner besonderen Lage, in der er gefunden wurde, ein Beweis für die Sintflut zu Noahs Zeiten.
Doch zurück vom Glauben zum Wissen. Das Exklusive des Hauensteinfossils: Der Schädel ist unversehrt dreidimensional erhalten. Denn normalerweise werden Fossilien unter der Last späterer Sedimente stark zusammengedrückt. Da Peter Flückiger mit seinem neuen Museumskonzept Totes zum Leben und Lebendiges wirklichkeitsnah präsentieren will, liess er den zwei Meter langen Tintenfischjäger vom Oltner Dekorationsgestalter und wissenschaftlichen Illustrator Caspar Klein modellieren. *«Bilder erzeugen, die man im Kopf nach Hause tragen kann»*, so beschreibt Peter Flückiger sein Konzept.

Dann ist da noch ein wichtiger Zahn der Zeit ...

... der ebenfalls zu den wissenschaftlichen Raritäten des Hauses gehört. Der Zahn steckte vor etwa 25 Millionen Jahren im Kiefer eines Nashorns (Ronzotherium romani), also Millionen Jahre vor dem Auftauchen des Menschen. Solche Zähne und andere Fossilien von Wirbeltieren, Pflanzen und Weichtieren lagen in der ehemaligen Huppergrube von Rickenbach verborgen (Huppererde: weisser feuerfester Ton für den Ofenbau). *«Das Naturmuseum Olten besitzt die grösste Sammlung der damaligen Funde»*, sagt Peter Flückiger. Zu den bedeutsamen Stücken gehören auch ein Zahn einer urzeitlichen Hirschart (Babameryx engesseri) und ein Unterkiefer eines kleinen Insektenfressers (Dinosorex hürzeleri). Diese beiden Funde sind Exklusivitäten, denn an ihnen konnten diese beiden Tierarten erstmals beschrieben werden.
Und weshalb sind all diese Fossilien wissenschaftlich wertvoll? Die Huppergrube in Rickenbach ist die europäische, sogenannte «biostratigrafische Referenzlokalität für die Säugetierzone MP 29» für die Zeit vor ungefähr 25 Millionen Jahren. MP 29 steht für Mammals of the Paleogene. Diese Objekte dienen zum Datieren anderer gleichaltriger Funde. Die Zähne der Nashörner und anderer Urzeitviecher erzählen weitere Geschichten. Etwa, dass die durchschnittliche Jahrestemperatur vor 25 Millionen Jahren um die 20 Grad lag, also etwa zehn Grad höher als heute.

Dr. Peter Flückiger, Konservator des Naturmuseums Olten: den Tieren auf Augenhöhe begegnen

Auf dem Weg in die neue Ausstellung: Die Mammutstosszähne, vor über 100 Jahren in der Nähe des Bahnhofs gefunden, waren lange das Flaggschiff des Naturmuseums Olten.

Museums-Kopfkino

Zum Oltner Museums-Kopfkino gehört auch diese Ausstellungs-Schlüsselszene: Ein ausgewachsener Rothirsch sieht sich mit seinem mächtigen Geweih auf dem gesenkten Kopf zwei zähnefletschenden Wölfen gegenüber. *«Sie haben den Hirsch verfolgt, bis er entkräftet war»*, ergänzt Peter Flückiger die Bilder im Kopf. Da die überraschend lebensecht wirkenden Wölfe auf Kinderaugenhöhe agieren, sieht man, auch wenn man sich als Erwachsener ein wenig niederbeugt, nur Zentimeter entfernt in die Gesichter der perfekt präparierten Urahnen unserer Hunde. *«Ich finde diesen Effekt sehr packend, da man so ganz nahe am Geschehen ist»*, sagt Peter Flückiger. Übrigens: Die Wölfe, der Bär, das Wildschwein (man staunt ob seiner Grösse) und alle anderen tierischen Exponate, die entweder neu angefertigt worden sind oder zuvor im alten Museum standen, wurden während einigen Wochen mit Stickstoff begast, um allfällige Kleinstlebewesen im Pelz oder im Gefieder zu vernichten.

Das grosse Fressen

Er habe einen völlig neuen Weg gesucht und gefunden, Tiere und Pflanzen auszustellen, erklärt Peter Flückiger. *«Wir präsentieren Tiere nicht nach ihrer systematischen Stellung oder in ihren Lebensräumen, sondern wir zeigen ihre Stellung in den Nahrungsketten. Das läuft unter dem Titel ‹Das grosse Fressen›. Es ist eine Gesamtinszenierung der belebten Natur.»* Der Hirsch frisst Pflanzen. Der Wolf den Pflanzenfresser und so weiter. Am Anfang – oder je nach Standort am Ende – steht im grossen, hellen Museumsraum eine Pflanzenwand. Hier beginnt und endet alles Leben. Deshalb schauen im Museum fast alle Tiere zu diesem lebensspendenden Ort, hin zur Sonne, zum Pflanzenreich, in dem Photosynthese das Leben erst möglich macht. Am Ende wird alles, was lebte, wieder zu Erde und der Kreislauf beginnt aufs Neue. Was sich da im Kleinsten abspielt, ist schlicht faszinierend. So lernen Staunende, dass eine kleine Schaufel voll Humus etwa 170 Mal mehr Organismen enthält als Menschen auf unserem Planeten leben. Humus, der in seinem früheren Leben vielleicht einmal ein Hirsch oder ein Wolf war.

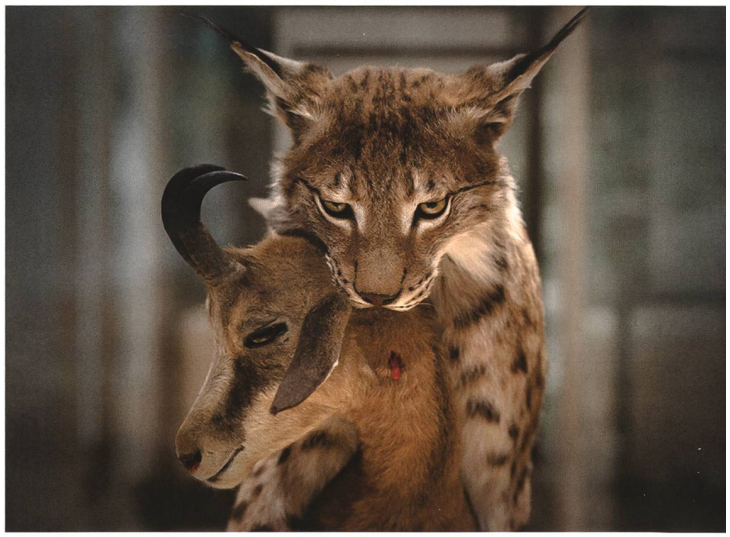
Dieses Ausstellungskonzept des Oltner Naturmuseums ist wirklich einzigartig. Schon früher fiel das Haus unter der Regie von Peter Flückiger auf, damals noch am alten Standort an der Kirchgasse. Im Jahr 2010 ehrte die Akademie der Naturwissenschaften Schweiz das Haus mit dem «Prix Expo».

Vielfalt des Lebens

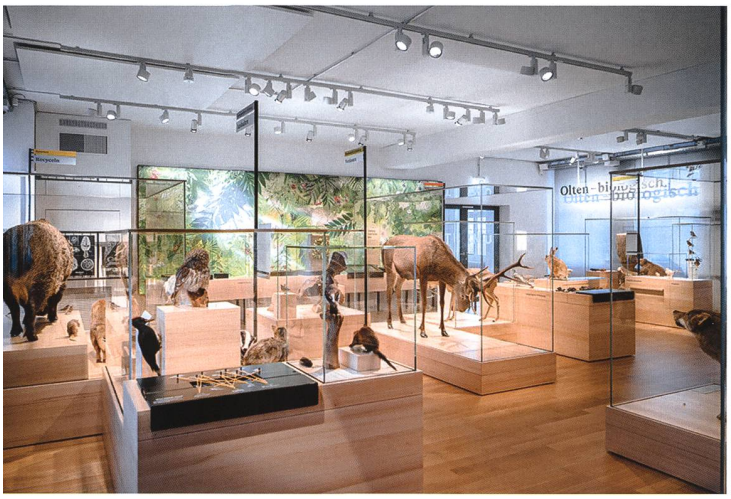
Das zweite grosse Thema bei der Darstellung der belebten Natur ist die biologische Vielfalt. Dies hängt wohl auch mit Erkenntnissen aus seiner Doktorarbeit zusammen und damit verbundenen Studien in der Region Olten, in denen Peter Flückiger der Bedeutung von Waldrandstrukturen für die regionale Biodiversität nachspürte. Eine zentrale Erkenntnis damals: *«In abgestuften Waldrändern leben etwa ein Drittel mehr Arten als an geraden, langweiligen Waldrändern.»* Darunter seien auch viele auf der Roten Liste, wie zum Beispiel die Schlingnatter und verschiedene Laufkäfer-, Bienen- und Ameisenarten.

Reduzieren bis zum Maximum

Etwas übertrieben könnte man sagen: Im Vergleich zu den Anfangszeiten des Museums ist heute eigentlich fast nichts zu sehen. Die allermeisten Museumsschätze schlummern nämlich im Sammlungsdepot. Die Devise bei der Neuausrichtung hiess Reduzieren bis zum Maximum. *«Mich schmerzt überhaupt nichts»*, so Peter Flü-



Emotionen wecken mit Bildern, die im Kopf bleiben: ein konzeptionelles Prinzip des neuen Naturmuseums



Viel Raum und viel Licht im neuen Naturmuseum

Gleich und doch verschieden am Beispiel der Hainschnirkelschnecke. Variabel sind Farben und Bänderung des Häuschens.

ckiger auf die Frage, was er aus dem alten Haus allenfalls vermisse. *«Zwar war es ein anspruchsvoller und manchmal auch leidvoller Prozess. Die Essenz herausschälen, bis nur noch da war, worauf es wirklich ankommt, wenn es ums didaktische Darstellen der Biodiversität, der biologischen Vielfalt der Region geht, das war nicht einfach.»* Dabei habe man sich von verschiedenen Kriterien leiten lassen. *«Die ausgewählten Exponate sollen Identität stiften, Emotionen wecken und Geschichten erzählen.»*

Überraschungen in der Schublade

Einige der Oltner Naturmuseumsgeschichten sind in grossen Schubladen verborgen. Wer sie herauszieht, wird zuweilen echt überrascht. Da sind etwa die vielen bunten Nachtfalter, von denen man vielleicht dachte, sie seien trist und grau. Peter Flückiger erzählt dazu von einer Studie am Waldrand beim Alters- und Pflegeheim Ruttigen in Olten. Dort hat der Forscher Dr. Ladislaus Rezbanyai-Reser in zehn Jahren vierhundert Nachtfalterarten gefunden.

Eine andere Wunderschublade, dort wo's um das grosse Fressen und um Nahrungsketten geht, offenbart einen tiefen Blick in die Innereien eines Rehs. Das Naturmuseum liess sich in den Präparatorien von Gunther von Hagens, dem deutschen Mediziner und Anatom, berühmt geworden durch seine Ausstellung «Körperwelten», einen echten Rehmagen und auch jenen eines Luchses plastifizieren. Neben dem vierkammerigen Wiederkäuermagen des Rehs nimmt sich jener des Fleischfressers geradezu einfach gebaut aus.

Neben den Entdeckungen in den Schubladen sind da elektronische Spiele und «Forschungsstationen» samt Mikroskopen sowie interaktive Monitore, die nicht nur Kinder zum Selbertun einladen. An einer Station kann man sich zum Beispiel über fünfzehn geologische Hotspots des Kantons schlau machen. Etwa über die auffälligen Vertiefungen auf einer Weissensteinwiese, sogenannte Dolinen – Spuren eingestürzter Hohlräume.

Fledermaus in der Frankiermaschine

Interaktivitäten gibt es noch auf einer anderen Ebene. Da ein Naturmuseum in vielerlei Hinsicht auch ein Dienstleistungsbetrieb ist, bringen Kinder und Erwachsene oft Versteinerungen vorbei oder schicken tote Käfer oder

Olten geologisch: Hier lernt man nicht nur die Weltsensation des komplett erhaltenen Fischsaurier-Schädels (links vorne) kennen, hier erzählen Steine ihre Jahrmillionen alten Geschichten.

So viele faszinierende Geschichten in einem Raum

Schmetterlinge in Streichholzschachteln und wollen deren Namen erfahren. Als Peter Flückiger einmal einen grösseren Briefumschlag öffnete, kam darin eine tote und völlig flachgedrückte Fledermaus zum Vorschein, die er bestimmen sollte. Zum Glück habe der Kadaver in einer Plastiktüte gesteckt. Das Kuvert durchlief offensichtlich eine Frankiermaschine. Ziemlich unangenehm sei diese Geschichte gewesen. Dass es eine Zwergfledermaus war, habe er aber trotzdem gesehen.

Rückblickend ein Wunder

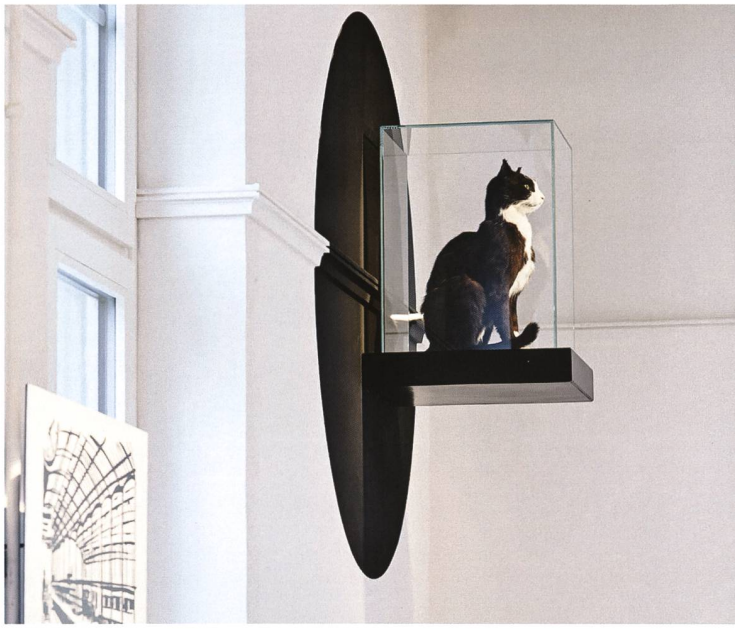
Dass das «Haus der Museen» überhaupt zustande kam und damit auch die neue Ausstellung des Naturmuseums, das sei rückblickend ein kleines Wunder, sagt Peter Flückiger. Mitten in einer finanziellen Notlage der Stadt, verursacht durch den Steuerausfall der grössten Steuerzahlerin der Stadt Olten, habe die Bevölkerung 2016 mit über 82 Prozent Ja-Stimmen dieses Kulturprojekt angenommen. *«Das ist eine wunderschöne Geschichte, für die wir sehr dankbar sind.»* Gekostet hat das Haus insgesamt 8,2 Millionen Franken; 5,9 Millionen Franken zahlte die Stadt Olten und 2,3 Millionen der Lotteriefonds. Dazu fallen jährliche Betriebskosten von netto rund 465 000 Franken an (2020).

Der König von Olten

Gesprächig wird Peter Flückiger, wenn er begeistert über die jüngste Prominenz seines Museums erzählt, über den König von Olten. Ein schwarzweisser Kater, der «Toulouse» hiess (gemeint ist nicht die französische Stadt, sondern das Schweizerdeutsche «Du Luuser»), den der Oltner Schriftsteller Alex Capus in seiner Kolumnen-Sammlung zum Titelhelden und zum Kult-Kater machte. Als 18-Jähriger wurde «Toulouse» 2017 wegen Altersschwäche eingeschläfert. *«Es ist die berühmteste Katze der Schweiz»*, meint Peter Flückiger, wohlwissend, dass mit ihm dem Museum eine wunderbare, attraktive PR-Geschichte geschenkt worden ist.

«Toulouse» sitzt lebensecht präpariert hoch über dem östlichen Eingangsbereich des Naturmuseums. Das gesamte Foyer erzählt anhand eines grossen Stadtplans und mit Illustrationen von seinen wahren Lebensgeschichten an unterschiedlichsten Orten. Von der Beiz, vom Blumenladen, vom Bahnhof oder von der Stadtbibliothek. Dort wurde «Toulouse» einst versehentlich eingesperrt und tat, was er immer tat, wenn er vor einer verschlossenen Tür stand und raus wollte: Er versuchte, sie mit einem Sprung auf die Türfalle zu öffnen. Alarm, Polizei, Feuerwehr … «Toulouse» sorgte so für das ganze Programm.

Dass der König von Olten, der auf dem Kaplaneiplatz bei der alten Holzbrücke auch in Bronze auf einem Denkmalsockel steht, zum prominenten Museumsbewohner wurde, ist zwei Tatsachen zuzuschreiben: Einmal ist er ein Geschenk der einstigen Besitzer. Zum andern ist es die persönliche Bekanntschaft des Naturmuseums-Konservators mit «Toulouse». *«Mein Arbeitsweg führt mich viermal täglich durch die Altstadt»*, erzählt Peter Flückiger, und so sei er seinerzeit dem König häufig begegnet. Wer weiss, vielleicht hätte der einen weiten Bogen um den Museumsleiter gemacht, hätte er erfahren, was diesem schon lange durch den Kopf ging: *«Bereits zu Lebzeiten von ‹Toulouse› spekulierte ich damit, ihn einst im Museum haben zu dürfen.»* Er sei eben ein Glückspilz, sagt Peter Flückiger, *«meine Wünsche gehen fast immer in Erfüllung.»*



«Toulouse, der König von Olten», 2017 im Alter von 18 Jahren gestorben und präpariert

Dr. Peter Friedrich Flückiger …

… wurde 1959 in Olten geboren. 1975 bis 1980 Lehrerseminar Solothurn. 1980 bis 1981 Zwischenjahr als Arbeiter in der Heilsarmee-Brockenstube Olten. Biologiestudium an der Universität Zürich und Doktorat an der Universität Basel. Dissertation «Der Beitrag von Waldrandstrukturen zur regionalen Biodiversität». 1988 bis 1997 freier wissenschaftlicher Mitarbeiter des Naturmuseums Olten. 1989 bis 2009 Fledermausbeauftragter des Kantons Solothurn. Seit 1998 Konservator des Naturmuseums Olten. 2015 bis 2019 Projektleiter «Haus der Museen», seit 2019 Leiter «Haus der Museen». Präsident der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Solothurn. Präsident der «Stiftung Albert Grütter-Schlatter» zur Ergänzung des solothurnischen Naturschutzfonds. Präsident der «Jagdgesellschaft Born». Peter Flückiger ist mit Gaby Buchmüller verheiratet. Tochter Hanna, heute 18-jährig, besucht die Kantonsschule Olten. In seiner Freizeit geht Peter Flückiger wandern, Steine suchen, Vögel beobachten und jagen.